

Loïc Wacquant

## Zur Militarisierung städtischer Marginalität

Lehrstücke aus Brasilien

Das Paradoxon des neoliberalen Strafregimes besteht darin, ›mehr Staat‹ in Gestalt von Polizei, Strafgerichten und Gefängnissen in Stellung zu bringen, um der allgemeinen Zunahme objektiver und subjektiver Unsicherheit zu begegnen, die gerade durch ›weniger Staat‹ an der Wirtschafts- und Sozialfront in den führenden Ländern der Ersten Welt verursacht wurde. Symbolisch bestätigt sich durch die derzeitig überall ins Rampenlicht der öffentlichen Bühne gezerrte Schlacht gegen Straßensriminalität und illegale Einwanderung erneut die Allmacht des Leviathan auf dem Feld der Aufrechterhaltung öffentlicher Ordnung – und zwar genau zu dem Zeitpunkt, an dem der Staat behauptet und beweist, dass er unfähig ist, gegen die Zersetzung der Lohnarbeit anzukämpfen und die Hypermobilität des Kapitals in Zaum zu halten, die das gesamte gesellschaftliche Gebäude destabilisieren. Dies ist kein bloßer Zufall: Gerade weil die Staatseliten, nachdem sie zu der neuen herrschenden Ideologie des allmächtigen Marktes konvertiert waren, die Zuständigkeit des Staates für sozioökonomische Angelegenheiten beschnitten oder aufgegeben haben, müssen sie seine Mission in Sachen ›Sicherheit‹ überall ausweiten und stärken, nachdem diese zuvor auf die bloß kriminelle Dimension und vor allem auf die Straßensriminalität der Unterschicht reduziert worden war (anstatt sie auf die sich häufenden Gesetzesbrüche der Oberschicht in den Vorstandsetagen auszudehnen). Denn die Expansion des ›Strafstaats‹ gibt ihnen erstens die Möglichkeit, die ›städtische Unordnung‹, die durch die Deregulierung des Arbeitsmarktes und gleichzeitige Vergrößerung des sozialen Sicherheitsnetzes in den niederen Rängen der Sozialstruktur geschaffen wurde, zu zügeln und räumlich einzuhegen. Sie gibt den in die höchsten Ämter Gewählten außerdem die Möglichkeit, ihr Defizit an politischer Legitimität abzubauen, indem sie zu einem Zeitpunkt, an dem sie ihren Wählern wenig anderes anzubieten haben, auf einem begrenzten Handlungsfeld ihre Autorität behaupten (Wacquant 2000). Und schließlich ein noch wichtigerer Punkt: Das neoliberale Strafregime ist noch verführerischer und noch schamloser in Ländern, die von tiefen sozialen Ungleichheiten der Lebensbedingungen und -chancen durchzogen, aller demokratischen Traditionen beraubt und bar öffentlicher Institutionen sind, welche die durch die Transformationen der Arbeit, der gesellschaftlichen Bindungen und der Subjektivität angerichteten Erschütterungen abfedern könnten. Das heißt, die Alternative, vor der Europa sich im Sog der Vereinigten Staaten wiederfindet – *sozialer*, längerfristiger, an bürgerschaftlicher Gerechtigkeit und Solidarität orientierter oder kurzatmiger, den Wahlzyklen und der moralisierenden Panikmache der Medien gehorchender *strafender Umgang mit der Armut* –, stellt sich auf besonders dramatische Weise in den Schwellenländern und den ehemals autoritären Staaten Südamerikas.

Diese gehören zu den führenden Importeuren us-amerikanischer Strafdiskurse und -maßnahmen. Nicht, weil diese sonderlich effizient (gewesen) wären – sie waren eher kontraproduktiv (vgl. Eck/Maguire 2000, 245) –, sondern weil sie bestens zur öffentlichkeitswirksamen Dramatisierung ihrer neu gefundenen Pflicht, das ›Monster‹ der städtischen Kriminalität zu vernichten, und zu ihren stereotypen Klasse-Rasse-Vorurteilen über die Armen passten und passen. Aber die *made in the USA*-Rhetorik und die entsprechende ›proaktive‹ Politik der Bestrafung städtischer Marginalität hat weitreichende Konsequenzen für das soziale Gewebe, die Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft sowie die Konturen des postkeynesianischen, aus der neoliberalen Revolution hervorgehenden Staates. Das gilt vor allem für Brasilien, das zu den enthusiastischsten Verfechtern einer Anti-Verbrechens-Plattform nach dem Vorbild von Giulianis New York gehört und in dieser Hinsicht ein lebendes Labor für die Antizipation des desaströsen Einflusses von ›Null Toleranz‹ in Schwellenländern bietet.

### *Die schwindelerregende Ungleichheit und die Farbe der Gewalt*

Die brasilianische Gesellschaft bleibt wegen ihrer langen Kolonialgeschichte und ihrer Unterordnung im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung (deren *Herrschaftscharakter* unter der im schlechten Sinne ökumenischen Kategorie der »Globalisierung« verborgen bleibt) und trotz des aus den Jahrzehnten der Industrialisierung herrührenden allgemeinen Reichtums durch schwindelerregende soziale Ungleichheiten und weitverbreitete Armut geprägt. Nach dem »verlorenen Jahrzehnt« der 1980er Jahre, das von wirtschaftlicher Stagnation und stetiger Verschlechterung der wichtigsten sozialen Indikatoren gezeichnet war, führte Brasilien eine Reihe von Wirtschafts- und Sozialreformen durch, welche die Rolle des Staates dramatisch einschränkten und die Wirtschaft für überseeischen Handel und internationales Kapital öffneten.<sup>1</sup> Im Kontext eines sich polarisierenden städtischen Arbeitsmarktes und eines korrupten Rechtssystems nährten die bodenlose soziale Ungleichheit, die mangelhaften oder fehlenden öffentlichen Dienste sowie die grassierende Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung unerbittlich das Wachstum krimineller Gewalt, die zur Plage der großen Städte Brasiliens und der meisten Länder Lateinamerikas geworden ist. Es wird geschätzt, dass in den städtischen Zentren des Kontinents – wo einer von drei Bewohnern zum direkten oder indirekten Opfer von Gewalt zwischen Personen wird (Rotker 2002) – jedes Jahr ungefähr 140 000 Menschen eines gewaltvollen Todes sterben.

Seit 1989 sind Tötungsdelikte die häufigste Todesursache in Brasilien. Mord und Totschlag ernteten in den 1980er Jahren, in jener Dekade, in der sich die Häufigkeit von Tötungsdelikten landesweit auf über 20 pro 100 000 Einwohner verdoppelte – das Zweifache des us-amerikanischen Höchstwertes der frühen 90er Jahre und ungefähr das Fünfzehnfache westeuropäischer Gesellschaften –, den Titel »großer Halunke des

---

1 Für eine prägnante Zusammenfassung und Bewertung siehe Bauman 2002, 8-21, und Harris 2005.

gesundheitlichen Wohlergehens der Allgemeinheit«. <sup>2</sup> Die Mordrate in Rio de Janeiro, São Paulo und Recife übersteigt heute 60 pro 100.000 Einwohner und nähert sich derjenigen der gewalttätigsten amerikanischen Metropolen der letzten Jahre an (New Orleans, Detroit und Washington im Norden sowie Caracas, Lima und Medellín im Süden wiesen in den frühen 1990er Jahren Mordraten von über 80 auf); sie liegt damit weit höher, als alles, was brasilianische Städte vorher erlebt haben.

Unsicherheit und Angst um die eigene körperliche Unversehrtheit breitete sich überall in der Metropole aus, weil sich die laufenden Schlachten zwischen Banden sowie das Kreuzfeuer zwischen der Polizei und den schwer bewaffneten *bandidos* aufgrund der räumlichen Nähe von Reich und Arm in der brasilianischen Stadt (z.B. in den gehobenen Vierteln von Zona Sul und Barra da Tijuca in Rio de Janeiro) in die umliegenden Bezirke ergießen und bewaffneter Raub in Bussen, Überfälle in Einkaufszonen und Entführungen wohlhabender Einwohner zunehmend zum Alltag gehören. Die Straßen der Mittelschicht und die Domizile der Oberschicht wurden in befestigte Enklaven umgewandelt, die durch Metallzäune, Gegensprechanlagen, Wachhunde, bewaffnete Wachmänner in Wachhäuschen und nachts durch bemannte Straßensperren gesichert sind, und durch hohe Mauern und hoch entwickelte Überwachungstechnologien von der Stadt abgeschirmte »geschlossene Wohnanlagen« schossen aus dem Boden und avancierten zu einem begehrten Statussymbol der Eliten (Caldeira 1996). So entstand eine riesige private Sicherheitsindustrie.

Infolge omnipräsenter Gewalt auf den Straßen, in den Schulen, auf Volksfesten und bei Fußballspielen sowie im Fernsehen, halten zwei Drittel der Jugendlichen Gewalt für ein legitimes Mittel der Selbstverteidigung und vier von zehn würden Gewalt anwenden, um einen Freund zu schützen oder auf eine entwürdigende Beleidigung zu reagieren. Gleichzeitig sind sich fast alle einig, dass die Gewalt weniger werden muss. Mangels eines brauchbaren Netzes sozialer Sicherheit ist jedoch sichergestellt, dass sich die mit der Last chronischer Arbeitslosigkeit oder Unterbeschäftigung beladenen Jugendlichen der populären Stadtviertel auf den »Beutekapitalismus« der Straße (wie es Max Weber ausdrücken würde) verlassen, wenn es darum geht, an die Mittel zum Überleben zu kommen, erstrebenswerte Konsumgüter zu ergattern, die Werte des maskulinen Ehrenkodex zu praktizieren oder überhaupt der Qual tagtäglicher Entbehrungen zu entfliehen. Die spektakuläre Zunahme polizeilicher Repression der vergangenen Jahre blieb wirkungslos gegenüber einer Kriminalität, die durch Raub eine Wirtschaft zu schaffen sucht, in der die offizielle Ökonomie nicht mehr existiert, und Angriffe selbst mittels gewalttätiger Abschreckung pariert. <sup>3</sup> Die Repression blieb nicht zuletzt deshalb wirkungslos, weil die Polizei selbst integral zu dem gehört, was die Bewohner finster »des Teufels Kondominium« nennen (Zaluar 1994, 13-35). Sie ist tief verstrickt in Drogengeschäft, Waffenhandel, Entführung,

---

2 Vgl. Souza 1994; für den steilen Anstieg mörderischer Gewalt in den Städten des gesamten Kontinents vgl. Neapolitan 1994.

3 Vgl. Machado da Silva 1995, Zaluar/Ribeiro 1995 sowie Malaguti Batista 1998. Für die Anwendung dieses Arguments auf Venezuela vgl. Márquez 1999. Für einen Vergleich mit Europa und den Vereinigten Staaten siehe Wacquant 1994.

Erpressung und andere illegale Aktivitäten, aus denen sie im Tausch gegen Tolerierung oder Schutz Bestechungsgelder abzieht. Sie wird von den Bewohnern der Armutsquartiere genauso gefürchtet und verachtet wie die Banditen, die sie bändigen soll. Die *Carioca*, die Einwohner von Rio nehmen die Polizeiwache als gefährlichen Ort wahr, wo Recht, Ehre und körperliche Unversehrtheit eher verletzt als gewahrt werden. In der Folge wagt es nur jedes fünfte Opfer eines Raubüberfalls Anzeige zu erstatten (vgl. Pinheiro 2000, 140f u. 127).

Anwendung tödlicher Gewalt durch die – für ›die Aufrechterhaltung der Ordnung‹ zuständige – Militärpolizei; die – ›im Auftrag der Justiz‹ ermittelnden – Zivilfahnder foltern, um ›Geständnisse‹ zu erwingen<sup>4</sup>; Beschlagnahme der letzten Habseligkeiten, Bestechungsgelder erpressen von den Angeklagten, ihren Zeugen und ihren Verwandten; plötzliches, unerklärtes ›Verschwinden‹; gar Sammelhinrichtungen – all dies schafft in der Unterschicht ein Klima staatlichen Terrors.<sup>5</sup> Diese Polizeigewalt gehört zu einer Jahrhunderte alten, der kolonialen Sklaverei und agrargesellschaftlichen Konflikten entstammenden Tradition gewaltsamer Kontrolle der Habenichtse, die durch das autoritäre Regime Getúlio Vargas (1937-1945) und die zwei Jahrzehnte währende, von den Vereinigten Staaten unterstützte Militärdiktatur (1964-1985), während der sich der Kampf gegen den »inneren Umsturz« als Repression von Delinquenz verkleidete, noch verstärkt wurde. Gestützt wird die Polizeigewalt mittels eines hierarchischen, paternalistischen Staatsbürgerbegriffs, der auf der kulturellen Gegenüberstellung von *feras e doutores* (»Wilde« und »Kultivierte«) basiert und dazu tendiert, unterm Begriff *marginais* (»Randständige«) Arbeiter und Kriminelle zu assimilieren, so dass die Durchsetzung der Klassenordnung und die Durchsetzung öffentlicher Ordnung faktisch zusammenfällt (Da Matta 1978/1991, Pinheiro 1983).

Ein weiterer Faktor verkompliziert die Sache, nämlich die Engführung von Klassenhierarchie und rassistischer Stratifizierung, der Diskriminierung nach Hautfarbe. Obwohl Brasilien ein flexibles System ethno-rassistischer Beziehungen ausgebildet hat, das, anders als das starre, auf Abstammung gründende, dichotome Muster in den USA, im Rahmen eines Kontinuums des Hauttons eine Vielzahl mehrdeutiger phänotypischer Kategorien sowie soziale Auf- und Abstiegskarrieren zulässt (weshalb sich im städtischen Raum keine rigide Segregation und Ghettoisierung findet), gibt es immer noch die historische – auf die Sklavenbefreiung(skämpfe) zurückgehende – Verbindung von Schwarzsein mit Gefährlichkeit, Gesetzlosigkeit, Verdorbenheit und Immoralität (Andrews 1991, 46-50; Gizlene 1995). »Die frühere Rolle der Polizei als gegen die Sklaven gerichtete Disziplinierungsagentur hat in den Polizeitechniken und in der Freundseligkeit zwischen Polizei und jenem Teil der

4 Beliebt ist die ›Papageienschaukel‹ (*pau de arara*): an den Kniekehlen über eine Stange gelegt, hängt das Opfer kopfüber, die Hände an die Fußgelenke gefesselt, meist mit verbundenen Augen und nackt. Anm. d. Ü.

5 1992 ging in São Paulo ein Viertel der gewaltsam zu Tode gekommenen auf das Konto der Militärpolizei: 1 470 Personen (im selben Jahr hat die Polizei von New York City 24 und die von Los Angeles 25 Menschen erschossen – vgl. Chevigny 1995, 148). Aufgrund gemeinsamer Anstrengungen der Bundesregierung und der Gouverneursverwaltungen ging die Zahl seitdem jedes Jahr etwas zurück; im Jahr 2000 waren es noch 700.

Gesellschaft, der die Hauptlast ihrer Maßnahmen zu spüren bekam, ein langlebiges Erbe hinterlassen« (Holloway 1993, 283; vgl. Marinho de Azevedo 1987, Kap. 3 u. 4). Die negative Wahrnehmung von Menschen mit dunklerer Haut infiziert und dekliniert die Arbeitsweise des gesamten Verbrechensmanagements, von der polizeilichen Überwachung und Festnahme über das Einleiten von Untersuchungen und Einreichen von Klagen bis zur Verurteilung und Verwaltung der Bestrafung.

Es ist belegt, dass gerade die Dunkelhäutigeren von der besonderen ›Wachsamkeit‹ der Polizei ›profitieren‹, dass sie größere Schwierigkeiten haben, juristische Hilfe zu bekommen, und dass sie für die gleichen Verbrechen höhere Strafen erhalten.<sup>6</sup> Dies führt dazu, dass die brasilianischen Haftanstalten, wie in den USA, vor allem schwarz und braun gefärbt sind: Mitte der 1980er Jahre waren in Rio de Janeiro sieben von zehn Insassen *pretos* oder *pardos*, was fast dem doppelten Anteil dieser beiden afrobrasilianischen Kategorien an der Stadtbevölkerung entspricht; in São Paulo waren 52 % der Eingekerkerten Afrobrasilianer – mehr als das Doppelte des dortigen Bevölkerungsanteils (22 %).<sup>7</sup> Hinter Gittern sehen sich dunkelhäutige Sträflinge außerdem den rauesten Verwahrungsbedingungen und brutaler Gewalt ausgesetzt – und sei es nur aus dem Grunde, dass sie aus den ärmsten und verwundbarsten Teilen der Arbeiterklasse stammen.<sup>8</sup>

Die städtische Gewalt in Brasilien hat neben der tiefsitzenden städtischen Ungleichheit und Marginalität eine zweite mächtige Wurzel in einer politischen Kultur, die von der Erfahrung der rabiaten staatlichen Repression der Landkonflikte und Arbeiterkämpfe und den Narben der Militärherrschaft gezeichnet bleibt (Paoli u.a. 1982, Méndez u.a. 1999). Unter solchen Bedingungen den Strafstaat auszubauen, indem die Mittel, das Ausmaß und die Intensität der Intervention von Polizei und Justizapparat ausgeweitet werden, um so auf die durch die Deregulierung der Wirtschaft, den Rückgang der Lohnarbeit mitsamt ihrer Vergesellschaftungsfunktion und die relative und absolute Verelendung von Teilen des städtischen Proletariats produzierte Unordnung zu reagieren, läuft auf die (Re-)Etablierung einer veritablen *Diktatur über die Armen* hinaus.<sup>9</sup>

---

6 Adorno 1995, 45-63. Leider erlaubt es Adornos Untersuchungsdesign nicht, das individuelle Vorstrafenregister zu kontrollieren und die Auswirkungen von Klasse und Hautfarbe zu entwirren; deshalb kann die Studie nicht ausweisen, wie »mächtig« letztere als »Instrument rechtlicher Diskriminierung« genau ist.

7 Vgl. Teixeira 1994. Es gibt keine verlässlichen nach Hautfarbe aufgeschlüsselten Entwicklungsdaten, aber alles deutet darauf hin, dass sich der erhöhte strafrechtliche Repressionsdruck in eine ›Verdunklung‹ der Kerkerpopulation des Landes übersetzt hat.

8 Die Praxis, Arme für ihre Armut zu bestrafen, tritt hier in einer ›farbenblinden‹ Variante auf, und ethnorrassische Herrschaft wird legitimiert, indem ihr die Weihen des Staates verliehen werden (Bodé de Moraes/de Souza 1999, J. da Silva 2000).

9 Die gegenwärtige Funktionsweise der brasilianischen Polizei und Gerichte ist so ineffizient, mangelhaft und chaotisch, dass man sie vollständig umbauen müsste, um international vereinbarte Minimalnormen zu erfüllen oder gar die grundlegenden Standards klassen- und rassenübergreifender Gerechtigkeit zu gewährleisten (Pinheiro 1997, Cerqueira 1999, Adorno 1999).

### *Gefängnismisere und die Sackgasse der Strafe*

Angesichts des Zustands der brasilianischen Arrestzellen, Untersuchungsgefängnisse und Haftanstalten muss man von ›Konzentrationslagern für Habenichtse‹ oder ›staatlichen Wiederaufbereitungsanlagen für Sozialmüll‹ sprechen. Gemessen an westlichen Standards leidet das Kerkerwesen Brasiliens an Übeln, die an feudale Verließe erinnern. Die Einrichtungen sind in der Regel an sich schon ungesund: bröselnder Beton, abplatzende Farbe, defekte Strom- und mangelhafte Wasserleitungen, weswegen das Abwasser regelmäßig auf den Boden läuft oder die Wände herabrinnt. Der Abfallgestank im ›Modell‹-Gefängnis von Lemos de Brito in Rio de Janeiro erreichte im Herbst 2001 eine solche Stärke, dass parfümierte Desinfektionsmittel zu den höchstgehandelten Gütern unter den Häftlingen gehörten. Zum heruntergekommenen baulichen Zustand kommt die groteske – nicht selten vier- bis sechsfache – Überbelegung<sup>10</sup>, die zu abscheulichen Lebensbedingungen und katastrophalen hygienischen Zuständen führt: es mangelt an Platz, Luft, Licht, Wasser und manchmal auch an Nahrung. In den Arrestzellen der städtischen Polizei wurden Häftlinge, von denen die Mehrzahl weder angeklagt noch verurteilt worden war, über Monate oder sogar Jahre mit bis zu acht Personen in einer Zelle zusammengepfercht.<sup>11</sup> – Die meisten Häftlinge schlafen aneinandergequetscht auf dem Boden, aber aus Platzmangel sind viele dazu gezwungen, in ihre Zellengitter eingehängt oder mit Hilfe von Hängematten abgestützt ›auszuruhen‹. Verschärft wird die Überbelegung durch die unfähige Bürokratie, derenthalb jedes Jahr tausende Gefangene nach Verbüßung ihrer offiziellen Haftstrafe noch im Gefängnis verbleiben müssen.

Weiterhin muss man die massenhafte Verweigerung von Rechtsbeistand und grundlegender Gesundheitsversorgung erwähnen, die zur beschleunigten Verbreitung von Tuberkulose, AIDS und anderen ansteckenden Krankheiten bei der städtischen Arbeiterklasse führt. Mehr als ein Fünftel der in Brasilien ›Einsitzenden‹ ist HIV-positiv, eine Unzahl hat mit Infektionen der Atemwege, bakteriellen Erkrankungen und Hautleiden zu kämpfen, die durch die unhygienischen Haftbedingungen verschlimmert werden (Bastos/Landmann Szwarcwald 2000). Medikamente erhalten die Insassen (wie auch Kleider, Bettzeug und Toilettenartikel) einzig von ihren Verwandten (im Bundesstaat Rio de Janeiro wurde die Arzneimittelversorgung jüngst verbessert). Ernsthaft kranke Insassen werden für eine ambulante Behandlung selten verlegt und sterben häufig in den Anstalten.

Die mangelhafte Gesundheitsversorgung und Rechtshilfe verblässen jedoch vor der pandemischen Gewalt zwischen den Häftlingen, die die Formen von Misshandlung, Erpressung, Prügelei, Vergewaltigung und Ermordung annimmt und durch

---

10 1987 gab es ein Defizit von schätzungsweise 50 000 Betten; bis 2003 hatte sich die Lücke zwischen Kapazität und Gefangenenbestand auf 104 000 aufgebläht, obwohl die Hälfte der zu Haftstrafen Verurteilten des Landes flüchtig sind.

11 Die Insassen des Disziplinarblocks der Casa de Detenção im Carandiru-Gefängnis Komplex von São Paulo sahen in den 1990er Jahren die Sonne so selten, dass ihnen ihr gelbsüchtiger Teint den Spitznamen ›os amarelos‹, ›die Gelben‹, eintrug (Human Rights Watch 1998, 17).

massive Überbelegung, mangelnde Separierung der verschiedenen Häftlingskategorien, erzwungene Untätigkeit (obwohl das Strafgesetzbuch vorsieht, dass alle Gefangenen an Bildungs- oder Ausbildungsprogrammen teilnehmen müssen) und fehlende Aufsicht angeheizt wird. Todbringende Brutalität ist ein banales Charakteristikum brasilianischer Haftanstalten (Campos Coelho 1987, E.A. da Silva 1997). 1994 dokumentierte die nationale Gefängniszählung 131 Morde von Häftlingen an anderen Häftlingen und 45 Selbstmorde, wobei jedoch eingestanden wurde, dass tödliche Vorfälle signifikant unterrepräsentiert sind. In der Casa de Detenção in São Paulo wurden Ende der 1990er Jahre durchschnittlich allein zehn Häftlinge pro Jahr erstochen. Die meisten Messermorde finden montags statt, weil das der »Kollekte-Tag« ist, an dem nach dem Sonntagsbesuch der Familie die angelaufenen Schulden bezahlt werden müssen. Andere wurden erhängt, erstickt, totgeschlagen, vergiftet oder mit Drogen vollgepumpt, um Mord als Selbstmord zu maskieren.<sup>12</sup> Morde und Todesdrohungen gegen Häftlinge werden von den Gefängnisaufsehern gleichgültig hingenommen oder sogar gebilligt, in manchen Fällen werden sie von den Wachen, die sie als zusätzliches Instrument zur Aufrechterhaltung der Ordnung nutzen, mit Gefälligkeiten belohnt.

Die Bestechung des unterbesetzten Wachpersonals ist an der Tagesordnung. Drogen, Waffen, aber auch Essen, Besucher und Telefone gelangen so in die Gefängnisse. 2001 beschäftigte die Casa de Detenção von São Paulo nur ein Dutzend Wachen zur Beaufsichtigung von circa 1 700 Insassen, montags, wegen erhöhtem Absentismus, sogar noch weniger. In den polizeilichen Arrestzellen der großen Städte kann es heute noch vorkommen, dass eine einzelne Wache ca. 200 Häftlinge beaufsichtigt. Aus Angst vor Angriffen meiden die Angestellten meistens die *galerias*, in denen die Häftlinge untergebracht sind. Dadurch entsteht ein Machtvakuum, das kriminelle Gruppen und rücksichtslose Schlägertypen schnell füllen. Banden und grimmige, »Sheriffs« genannte Gefangene kontrollieren de facto den Zugang zu Lebensmitteln, Arbeitsplätzen, Bildungsprogrammen, Besuch, Drogen und anderen Gütern, die in die Schmuggelökonomie gelangen. In vielen Gefängnissen in São Paulo muss die relative Sicherheit geschlossener Zellen für mehrere hundert Dollar von einem lokalen Sheriff gekauft oder gemietet werden, so dass den armen und schwachen Häftlingen nur übrig bleibt, auf den Gängen zu schlafen – wo sie zur Zielscheibe von Belästigungen werden. In den Knästen von Rio de Janeiro setzen diejenigen Banden oder »Fraktionen«, welche die kriminelle Ökonomie der Favelas beherrschen, ihr Regiment auch hinter Gittern durch.<sup>13</sup>

---

12 Für die Darstellung des chaotischen Lebens in Brasiliens berüchtigtstem Gefängnis (das 2002 geschlossen wurde) lese man die Erzählung von Varela 2000. Der Carandiru-Komplex war im Jahr 1998 mit 6 500 Insassen die größte Strafanstalt Lateinamerikas.

13 Während eines ausgedehnten Besuchs im Trakt mittlerer Sicherheitsstufe des berüchtigten Gefängnis-Komplexes von Bangu im Oktober 2001 mussten alle meine Bewegungen und Wünsche (mit den Gefangenen zu sprechen, Fotos zu machen, mich in einen bestimmten Flügel des Gebäudes vorzuwagen oder eine Zelle zu betreten) nicht nur vom Aufseher, sondern auch vom einsitzenden Anführer der kriminellen Organisation Comando Vermelho, der uns überall hin begleitete, genehmigt werden.



Das Schlimmste jedoch ist die alles durchdringende Gewalt von oben während oder nach den in Reaktion auf die unmenschlichen Haftbedingungen periodisch ausbrechenden Rebellionen: sie reicht von alltäglicher Brutalität, institutionalisierter Folter bis zu Sammelhinrichtungen und Massentötungen. Den Höhepunkt bildete 1992 das Massaker im Carandiru-Gefängnis. Hier starben in Folge eines Aufstands 111 Gefangene durch die Militärpolizei.

In manchen Gefängnissen werden eingelieferte Häftlinge bei der Ankunft systematisch verprügelt, um ihnen die disziplinären Standards einzuimpfen. Auch die Plünderung der Zellen gehört zum ›Alltagsgeschäft‹. Ausbruchversuche und Geiselnahmen werden von den Wachen mit besonders grausamer Misshandlung, angesichts derer sogar die routiniertesten Autopsieexperten regelmäßig schockiert sind (vgl. Human Rights Watch 1998, Kap. 8) niedergeschlagen, ohne gerichtlich verfolgt zu werden. »Nur die Morde an Häftlingen, deren tote Körper schwer zu ignorieren sind, scheinen Nachforschungen und Strafverfolgung zu verdienen. Aber sogar dann ist die Verurteilung der schuldigen Parteien äußerst selten«, da sich die Prozesse vor dem Militärgericht jahrelang hinschleppen, falls sie überhaupt je entschieden werden. Dass Verurteilte der Sorge und des Schutzes unwürdig sind, weil sie *marginais* sind, deren Rechte ob ihrer niederen sozialen Herkunft, Hautfarbe und verachtenswerten kulturellen Stellung schon lange aufgehoben sind, wird von der Öffentlichkeit toleriert, wenn nicht gar begrüßt. »Sie werden sehen, dass es wie in einem Mülleimer ist«, warnte der Chef des dritten Polizeiabschnitts von São Paulo die Ermittler von Human Rights Watch. »Die Gefangenen hier wurden weggeschmissen wie Müll. Die Bedingungen sind unmenschlich. Los, schreiben Sie auf: ›unmenschlich‹.« (Human Rights Watch 1998, 54f; vgl. Leal 1999, 254-67)

Im gegenwärtigen Zustand chronischer Krise und Misere taugt der brasilianische Kerkerapparat also nur dazu, Gewalt zu konzentrieren und Kriminalität zu nähren – durch die manifeste Missachtung des Gesetzes, die Verletzung von Grundrechten und die dadurch geförderte Kultur des Misstrauens und des Trotzes gegenüber dem Staat. Die Übernahme us-amerikanischer Methoden der Straßensäuberung und Masseneinkerkerung der Randständigen, Nutzlosen und solchen, die sich der Herrschaft des deregulierten Marktes nicht fügen wollen, würde ein veritables »Strafgesetz des Terrors« (Dotti 2003, 425) auf diejenigen ausweiten, die vom ökonomischen und kulturellen Kapital abgeschnitten sind, das nötig ist, sich selbst vor der eingebauten Gesetzlosigkeit des brasilianischen Strafstaates zu schützen. Die Übel, an denen Brasilien auf seinem steinigem Weg zu einer mehr als nur fassadenhaften Demokratie bereits heute zu leiden hat, nämlich »die Delegitimierung vieler Gesetzes- und Rechtsinstitutionen, die Eskalation sowohl der Gewaltverbrechen als auch des Missbrauchs der Polizei, die Kriminalisierung der Armen, ein erheblicher Zuwachs der Unterstützung für illegale Kontrollen, die weitgehende Blockade des Legalitätsprinzips und die ungleiche Verteilung von Bürgerrechten« (Caldeira/Holston 1999, 692), würden damit verschlimmert.

In letzter Instanz geht es für Brasilien bei der Wahl zwischen dem mehr oder weniger hartnäckigen Aufbau eines der fundamentalen sozialen und wirtschaftlichen Rechte gewährenden Wohlfahrtsstaats und der wegen ihres Selbstverstärkereffekts



grenzenlosen und ungebremsten Eskalation der strafenden Einkapselung sozialer Marginalität im Keller des städtischen Gebäudes um nichts anderes, als um den Typ von Gesellschaft, den die Brasilianer schaffen wollen: eine offene und gesellige Gemeinschaft, die von einem demokratischen Geist der Gleichheit und des Respekts beseelt ist, oder einen Archipel sonniger Inselchen des Überflusses und Privilegs, die sich inmitten eines kalten und wütenden Ozeans morbider Armut, Angst und Gewalt verlieren.

### *Die Militarisierung städtischer Spaltungen*

Trotz des gähnenden Abgrunds, der Brasilien und die USA in ökonomischer, administrativer und technologischer Hinsicht trennt, gibt es strukturelle Ähnlichkeiten<sup>14</sup> bei der Verknüpfung von Armut, alltäglicher Gewalt und strafender Einkapselung in den großen Städten. Erstens wurden die stigmatisierten Stadtviertel der Verbannten in beiden Ländern zum bevorzugten Ziel von Polizeiaktionen und zu zentralen Orten der Zurschaustellung der aggressiven Durchsetzung von Recht und Ordnung, mit deren Hilfe der Staat rituell seine Handlungsfähigkeit beteuert. Infolge dessen erreichte die ›Penetration‹ dieser Quartiere eine kriegsähnliche Intensität und Zerstörungskraft, die in beiden Gesellschaften bisher unbekannt war und in jedem anderen städtischen Quartier unvorstellbar bleibt, zumal die Polizeiarbeit insgesamt disziplinierter und anständiger geworden ist. In der brasilianischen Stadt dringt die *polícia militar* regelmäßig in Blitzkriegmanier in die Barackenstadt ein: tieffliegende Hubschrauber reißen Blechdächer herunter, Bodentruppen zerstören Türen und Fenster, durchforsten Häuser und drangsalieren ihre Bewohner, schießen wahllos um sich, schließen Geschäfte und Schulen, verhaften massenhaft Leute wegen »Landstreicherei« (*favelados*, die ihren Personalausweis nicht bei sich tragen).<sup>15</sup> In ähnlicher Weise führen us-amerikanische ›Gesetzeshüter‹ in der *inner city*<sup>16</sup> verdeckte Operationen, ›Straßensäuberungen‹ und Razzien durch; sie beschränken regelmäßig die Bewegungs- und Versammlungsfreiheit, fallen in die Privatsphäre ein, starten ihre demütigenden *search and frisk*-Feldzüge (wahllos werden Passanten, wie es in Deutschland hieße, »verdachtsunabhängigen Kontrollen« unterworfen) und willkürlichen Festnahmen. Die Bewohner der nämlichen Viertel werden faktisch wie rechtslose Ausländer im eigenen Land behandelt. In einem Mittel- oder Oberschichtsviertel angewandt,

14 Diese herauszustellen verhilft zur Verfeinerung des analytischen Modells, das ursprünglich für die Darstellung der afroamerikanischen Hypereinkerkerung ausgearbeitet und für die Erklärung der überproportionalen Präsenz postkolonialer Migranten in den Gefängnissen der EU ausgebaut wurde.

15 Man lese die »Kriegsgeschichten« der *Carioca* von Resende 1995, welche die wiederholten Überfälle der israelischen Armee auf den Gazastreifen oder die Städte der besetzten West Bank in Erinnerung rufen.

16 *Inner city* bezeichnet nicht die Innenstadt, sondern den von Schwarzen und Lateinamerikanern bewohnten Gürtel um den *central business district* oder *downtown*-Bereich der us-amerikanischen Metropole. Anm. d. Ü.

würden all diese Maßnahmen für diktatorisch gehalten.<sup>17</sup> Aber trotz ihres offensichtlich diskriminierenden und willkürlichen Charakters finden sie lautstarke Verfechter quer durch das gesamte politische Spektrum, einschließlich linker Politiker, und tatkräftige Unterstützung von Rechtsgelehrten, die sich als »Progressive« gerieren.<sup>18</sup>

Eine zweite Ähnlichkeit besteht darin, dass die Verschiebung des wirtschaftlichen Hauptmotors der Metropole von der fordistischen Industrie zu den unternehmensnahen Dienstleistungen die materielle Basis sowohl des us-amerikanischen schwarzen Ghettos als auch der brasilianischen Favela zerstört, ihre Sozialstruktur bedeutungslos gemacht und eine drastische Reorganisierung der Lebensstrategien erzwungen hat. Die Schrumpfung und Deregulierung des Arbeitsmarktes führte zusammen mit dem Sozialabbau und der Kürzung der Ausgaben für den Städtebau zum Verfall dieser Stadtteile und riss ihre Bewohner in einen Strudel sozialer Unsicherheit und noch tiefer in die informelle Ökonomie hinein. Aufbau und Abwicklung des Straßenhandels selbst veränderten sich, als kriminelle Aktivitäten und Netzwerke in die Gemeinschaft der Ausgestoßenen einzudringen und diese zu dominieren begannen. So wie der unterirdische Sektor des us-amerikanischen Hyperghettos von Bandenunternehmen, die mittels körperlicher Einschüchterung um die Monopolisierung des illegalen Handels konkurrierten, übernommen wurde und die im großen Stil organisierte Verbreitung von Drogen das ›policy‹ und anderes »geschütztes Gewerbe« als Hauptquelle von Einkommen und Status verdrängte<sup>19</sup>, löste der Kokain- und Waffenhandel der *comandos*, welche die kriminellen Aktivitäten in der *Carioca*-Barackenstadt kontrollieren, die Volkslotterie des *jogo do bicho* (Brasiliens »Nummernspiel«) als Schrittmacher des Straßenlebens und -handels in der Favela ab.<sup>20</sup>

An beiden Orten speist also die Gewalt der offiziellen Ökonomie die inoffizielle Ökonomie der Gewalt, mit der dann die Schleppnetzfahndung gerechtfertigt wird, allerdings mit einer unvorhergesehenen Wendung, die den Aktionismus der Gesetzeshüter gleichzeitig stimuliert und zurückhält. Die Ausdehnung und Rationalisierung der kriminellen Ökonomie ermuntert den Staat zu verstärkter Einmischung und

17 41 Polizeikugeln auf einen unbewaffneten Bewohner eines luxuriösen Gebäudes in Manhattans Upper East Side oder Tribeca sind undenkbar. Amadou Diallo traf sie 1999 in seinem heruntergekommenen Gebäude in der South Bronx, und die Gerichte haben diesen Mord legitimiert.

18 In Brasilien befürworteten die Gouverneure und Großstadt-Bürgermeister der Arbeiterpartei PT (wie z.B. José Genofno im Bundesstaat Rio de Janeiro und Marta Suplicy in São Paulo) brutale Taktiken der Gesetzeshüter als notwendige Mittel zur Eindämmung eskalierender krimineller Gewalt. In den Vereinigten Staaten leisten Rechtsgelehrte der sogenannten »Neuen Chicagoer Schule« der sozialen Normen rechtliche Deckung für die polizeiliche Beschneidung der Rechte von Ghettobewohnern, indem sie die Doktrin »geteilter *community*-Belastungen und eines gesteuerten Ermessensspielraums« (Meares/Kahan 1999) verbreiten, deren Gültigkeit sich selbstverständlich nur auf die *communities* beschränkt.

19 *Policy (game)* wurde die zwischen den 1920er und 1960er Jahren betriebene illegale Straßenlotterie des Ghettos genannt, für die z.B. in Harlem tagtäglich bis zu 700 Laufburschen zwischen dem zentralen Wettbüro und den Wettkunden unterwegs waren. »Geschütztes Gewerbe« umfasste verschiedene illegale Aktivitäten, die durch informelle Arrangements zwischen Kriminellen, der Polizei und Politikern, oft gegen Gewinnbeteiligungen, geduldet wurden. Anm. d. Ü.

20 Vgl. Leeds 1996, Zaluar/Ribeiro 1995, Ventura 1994 zum Übergewicht der mit Drogen verknüpften kriminellen Gewalt in Vigário Geral in Rio de Janeiro.

Brutalität, und sie terrorisiert die Bewohner, versorgt diese aber gleichzeitig mit einer unentbehrlichen Aufstockung ihres materiellen Lebensunterhalts. Ein Großteil der armen Familien im Herzen von Chicagos South Side und Rio de Janeiros Vigário Geral, Rocinha, Jacarezinho oder Mangueira wären noch stärker benachteiligt und entmutigt, wenn es nicht die regelmäßige Arbeit und das verlässliche Einkommen gäbe, das der Handel mit Drogen und Diebesgut, das Glücksspiel und verwandte illegale Aktivitäten abwerfen. Angesichts der miteinander verknüpften Unzulänglichkeiten von Arbeitsmarkt und Sozialtransfers entwickelte sich die Teilhabe an ungesetzlichem Handel und Handwerk zu einer zentralen Komponente der Haushaltsreproduktion und Nachbarschaftshilfe. Daher hat der Staat in der brasilianischen wie der us-amerikanischen Metropole ein starkes Eigeninteresse an der Tolerierung der kriminellen Ökonomie innerhalb der Grenzen der Ghettos und Favelas entwickelt, auch wenn er periodisch sichtbare Aktionen durchführt, die sie im Zaum halten und ihre Ausbreitung verhindern sollen.<sup>21</sup>

Drittens haben ethnorrassische Spaltungen, die aus der Epoche der afrikanischen Sklaverei stammen, eine entscheidende, aber unterschiedliche Rolle bei der schädlichen Verkoppelung des Strafstaats mit der implodierenden us-amerikanischen *inner city* und der verfallenden brasilianischen Barackenstadt gespielt. In ersterer hat eine klare kategoriale Kluft, die im *hypodescent*-Prinzip und in der Ein-Tropfen-Regel<sup>22</sup> verankert ist, eine unflexible und nicht passierbare »Farbenlinie« geschaffen, welche das Repertoire gesellschaftspolitischer Intervention schrumpfen ließ, die städtische Armut konzentrierte und intensiviert sowie den Ausbau des Repressionsapparats und seine Ausrichtung auf das Ziel der eindeutig isolierten, sichtbaren und verdorbenen Gruppe des schwarzen städtischen (Sub-)Proletariats auslöste. In der brasilianischen Großstadt hat ein verschwommenes »Farbkontinuum«, das nach Phänotypen dekliniert (Hautton, Beschaffenheit der Haare und Gesichtszüge werden abgewogen) und nach sekundären sozialen Eigenschaften (Besitz, Bildung und Wohnort) qualifiziert wird, das Ungleichheitsspektrum konjugiert und akzentuiert sowie dazu beigetragen, die staatliche Gewalt gegen diejenigen, die sich am unteren Ende sich überschneidender gesellschaftlicher Hierarchien befinden, zu intensivieren. In beiden Gesellschaften spuken mehrere hundert Jahre alte Spaltungen entlang von Kaste oder Hautfarbe durch die Anordnung des städtischen Raums und imprägnieren fortwährend sämtliche Instanzen der Strafverfolgung, von der Polizei über die Gerichte bis zu den Gefängnisverwaltungen und

---

21 Dieselbe symbiotische Beziehung zwischen ungesicherter Lohnarbeit und extrem unsicherer körperlicher Unversehrtheit besteht in den südafrikanischen *townships*, in denen der Post-Apartheid-Staat die boomende kriminelle Ökonomie gleichzeitig unterdrücken und ihr entgegenkommen muss (Western 1996, Shaw 2002), und in den Großstädten von Venezuela und dessen Nachbarländern (Pedrazzini/Sánchez 1992). Die Verbindung existiert auch in den niedergehenden *banlieues* der französischen Arbeiterklasse, wenn auch wegen der stärkeren örtlichen Präsenz des Sozialstaats und der größeren kollektiven Organisationsfähigkeit der Bewohner in einer stark abgeschwächten Form (Kokoreff 2003).

22 Das Prinzip des *hypodescent* und die auf der Idee der Vermischung von »weißem« und »schwarzem Blut« beruhende »Ein-Tropfen-Regel« ordnen Kinder aus gemischt-rassischen Beziehungen automatisch jener Rasse zu, welcher ein niedrigerer sozialer Status zugeschrieben wird. Anm. d. Ü.

ihren Anhängseln. In beiden Ländern gründet die Bestrafung städtischer Marginalität auf der während und unmittelbar nach der Sklaverei geschmiedeten symbolischen Verknüpfung von Schwarzsein mit Gefährlichkeit, Laster und Gewalt und wird durch diese reaktiviert.

Allerdings unterscheidet sich die Art und Weise, wie »Rasse« mit dem Markt und dem Strafstaat in den beiden Ländern interagiert. In der brasilianischen Metropole verschärfen die fiesen Farbunterschiede die staatliche Repression, die die stigmatisierten Unterschichtsviertel ohnehin treffen würde. Hautpigmentierungen beschleunigen die Geschwindigkeit der Bestrafungsaktionen, lösen diese aber nicht selbständig aus. In den Vereinigten Staaten dagegen hätte weder der allmähliche Abbau des atrophischen, aus dem *New Deal* ererbten Sozialstaats noch der zügige Ausbau des hypertrophischen Kerkerstaats in Folge der Bürgerrechtsbewegung stattgefunden, wenn es nicht den afroamerikanischen Aufstand der 1960er Jahre, und die – durch die starre ethnorrassische Segmentierung des sozialen, physischen und geistigen Raums in der Bürgerschaft geschaffene – kollektive Gleichgültigkeit gegenüber der polizeilichen und justiziellen Erstickung des schwarzen Subproletariats gegeben hätte.

Ein letzter Konvergenzpunkt zwischen dem us-amerikanischen schwarzen Hyperghetto und der brasilianischen Favela besteht darin, dass beide mit dem Kerkersystem ihres Landes verkoppelt wurden, und zwar kraft aggressiver Polizeieinsätze und repressiver Gerichte auf Seiten des Staates und kraft der beschleunigten »Karzerisierung« des sozialen Gewebes und seiner Organisationen auf Seiten der Stadt. In der rassifizierten *inner city* der Vereinigten Staaten ist diese Verkoppelung eng und wird immer enger bis zu dem Punkt, an dem sie fast eine einzige institutionelle Schlinge bildet. In der brasilianischen Stadt bleibt sie wegen der chaotischen Arbeitsweise der örtlichen Strafbehörden sowie der größeren sozialen Beweglichkeit, internen Differenzierung und allgemeinen Fähigkeit der *favelados*, die bürokratischen Aktionen, insbesondere durch das Instrument des Klientelismus, ins Leere laufen zu lassen, vergleichsweise locker und weniger einengend (Rivito 1998). In beiden Ländern haben jedoch unternehmensartig organisierte Banden eine Führungsrolle bei der Festigung der zunehmend dichteren kulturellen und sozialen Beziehungen inne, welche die städtischen Müllcontainer und die staatlichen Gefängnis-Lagerhallen, die bis zum Rand mit den von der neoliberalen Restrukturierung materiell und symbolisch Entwerteten angefüllt sind, heute verkoppeln.

In Brasilien und den USA erweist sich, dass das Absterben oder die Abwesenheit des Sozialstaats und der gleichzeitige Aufmarsch des Strafstaats in jenen verschrienen Enklaven, wo die Marginalisierten konzentriert sind und wo es ihm an Legitimität mangelt, eben jene Probleme, die dieser Aufmarsch beheben soll, in verschärftem Maße fortleben. Kriegersartige Polizeieinsätze, pauschale gerichtliche Repressalien und Massendeportationen in weit verstreute vorstädtische und ländliche Gefängnisse sind die Hauptquellen zusätzlicher städtischer »Unordnung«. Sie tragen insofern zur Verfestigung der Marginalität bei, als sie die Lebensentwürfe ihrer Zielobjekte zum Entgleisen bringen, ihre ökonomische Reproduktion völlig

destabilisieren, die örtliche Sozialstruktur und ihre Fähigkeit zu informeller sozialer Kontrolle schwächen und gesetzeswidriges Verhalten und die Gewalt durch und gegen die Ordnungskräfte anheizen. Sie entfalten kaum dauerhafte Kontrolle über die Straßenkriminalität, weil sie es unterlassen, ihren Hauptmotor abzubremesen, nämlich den Kleinkapitalismus des Straßenhandels und -raubs, der die klaffende Lücke füllt, die das Abflauen der Lohnarbeitsökonomie gerissen hat. Und sie erzeugen in den Vierteln der Ausgestoßenen ein erstickendes Klima der Angst und des Misstrauens gegenüber den Behörden. Indem der Staat die Bewohner in einem engmaschigen Netz erhöhter polizeilicher Beobachtung und Maßnahmen einschnürt, trägt er direkt zur Vertiefung des sozialen und symbolischen Abgrundes bei, der sie von der umliegenden Stadtgesellschaft trennt.

Ganz entsprechend dem aus der Geschichte des Gefängnisses bekannten Muster erweist sich der iatrogene<sup>23</sup> Charakter die strafenden Behandlung der Marginalität nicht als Hindernis ihrer fortgesetzten Verwaltung. Im Gegenteil, gerade das Scheitern der Bestrafung schafft die sozialen Voraussetzungen, die politischen Anreize und die konkreten und sichtbaren Zielobjekte, die für ihre fortgesetzte und erweiterte Anwendung nötig sind.<sup>24</sup> Außerdem erfolgt die strafende ›Einkapselung‹ nicht nur um einer (längerfristigen) instrumentellen Wirkung willen – den gesellschaftlichen Abfall der neuen Metropolenordnung unschädlich zu machen oder wenigstens abzuschrecken –, und noch weniger umwillen eines ökonomischen Nutzens für den Staat oder die dabei beteiligten kommerziellen Sicherheitsunternehmen, wie die Kritiker des »Gefängnis-industriellen Komplexes« meinen. Sie wird vielmehr durchgeführt sowohl wegen ihrer Fähigkeit, kurzfristig Unordnung innerhalb des erweiterten Umkreises des Ausgestoßenenquartiers und seiner Kerkeranhängsel einzudämmen, als auch wegen des auf das Mittel- und Oberschichtpublikum zielenden theatralischen Effektes des Stückes: »Kriminalitätspolitik als das Vergießen von Blut« der widerlichen und verdorbenen Armen (Batista 1998, 77), dieser entwurzelten, unnützen und gesichtslosen Individuen, die als leibhaftige Gegenteile der echt brasilianischen Inkarnation der achtbaren und anerkannten »Person« dienen, ganz so wie die *underclass* in der us-amerikanischen Politik- und Forschungsdebatte als die kollektive Verdichtung aller moralischen Defekte und körperlichen Gefahren dargestellt wurde, mit denen die verfallende *inner city* die Integrität der Vereinigten Staaten als Nation, die wesentlich aus anständigen und gesetzestreuen »arbeitenden Familien« aus der Vorstadt zusammengesetzt ist, bedroht (Hess/DaMatta 1995, Auletta 1982).

Das rekursive und sich selbst verstärkende Verhältnis von Marktherrschaft, Staatsumbau und gesellschaftlicher Instabilität am unteren Ende der Hierarchie der Orte in der neoliberalen Metropole sperrt die Behörden in eine Strafspirale ein, die nicht nur die innere Verbarrikadierung der Unterschichtszonen, die äußere Befestigung der Mittelschichtsbezirke und die staatsbürgerliche Sezession der Oberschichtsenklaven der Macht und des Privilegs fördert, sondern die *vollständige Militarisierung der*

23 Als »iatrogen« werden Krankheitssymptome bezeichnet, die erst durch die ärztliche Behandlung ausgelöst werden. Anm. d. Ü.

24 Entsprechend eines Mechanismus, der bei Foucault 1976, 301-17, gut veranschaulicht wird.

städtischen Spaltung auslöst.<sup>25</sup> Die besondere Lehre aus dem brasilianischen Fall ist daher: Die Entwicklung der *Carioca*-Favela in ihrer problematischen Interaktion mit dem örtlichen Apparat der Strafverfolgung und Strafjustiz dient als historische Offenbarung der unterirdischen Tendenzen und Langzeitfolgen einer Politik der strafenden Entsorgung menschlicher Trümmer einer zur Ware gewordenen Gesellschaft, die von sozialer und physischer Unsicherheit überschwemmt worden ist. Des Puffers beraubt, den bürokratische Rationalität und bürgerlicher Humanitarismus darstellen, förderte die Verbindung von extremer Ungleichheit, Straßengewalt und Strafreime, die in der brasilianischen Stadt unter dem ›Washingtoner Konsens‹ über die Marktwirtschaft und die Kriminalitätskontrolle um sich greift, die praktische *reductio ad absurdum* des Staats auf seinen repressiven Apparat und die Verschmelzung seiner zivilen und militärischen Ordnungskräfte. Öffentliche Sicherheit wird dabei zu einem kriegerischen Unternehmen und Verbrechensbekämpfung zum Beweismittel potenter politischer Führung, die sich auf unmittelbare und greifbare ›Ergebnisse‹ konzentriert. Die Strafverfolgung in und um stigmatisierte Unterschichtsviertel wird in einen regelrechten Krieg gegen ihre Bewohner verwandelt – samt Feuergefechten, Manövern der Panzerstreitkräfte, Spionage und Hinrichtungen, Grenzkontrollen und Zählungen der Todesopfer, erheblichen ›Kollateralschäden‹ und der widerwärtigen Dämonisierung des ›Feindes‹ durch Medien und Behörden, einschließlich dessen, »dass den Verbrechen ganz offen ihre Rechte aberkannt werden« (Cerqueira 2001, 60f).

Mit diesem düsteren Kapitel könnte Brasilien »den Nordamerikanern und Europäern einen Eindruck von ihrer eigenen Zukunft verschaffen« (Hess/DaMatta 1995, 2), weil es zeigt, wie die Grenzen zu den unteren Sozialräumen innerhalb der Stadt gleichsam zu Staatsgrenzen werden. Die Gesetzeshüter arbeiten in den Armutsquartieren, die wie innere, von einer fremden, ihres normalen Schutzes und Rechts beraubten Population bevölkerten ›Kriegsgebiete‹ erscheinen, nach der Art von Grenzpatrouillen und Besatzungsmächten.

Bei »der Ausweitung der Polizeikontrollen« an neuralgischen internationalen Scheidelinien, z.B. zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko oder dem südlichen Rand Europas und Nordafrikas, ging es »weniger um Abschreckung als um Imagebildung«<sup>26</sup>, darum, den Anspruch des Staates auf territoriale Verfügungsgewalt und Verantwortung für eine (post)nationale Einheit just zu einem Zeitpunkt symbolisch zu stärken, als er im fieberhaften Bemühen um Handelsüberschüsse faktisch beides aufgegeben hatte. In gleichem Maße dient die Militarisierung der stigmatisierten Quartiere städtischer Armut dazu, das neue Gesicht dieser eigentümlichen »historischen Transzendentalie« (Bourdieu 2001, 224), die der neoliberale Staat

25 Im Fall Brasiliens handelt es sich um eine »Remilitarisierung«, die, wie Cerqueira 2001 verdeutlicht, den schlimmsten Missbrauch aus der Zeit der Militärdiktatur fortsetzt. Diese kriegerische Eskalation durch die Behörden wird wiederum von der Militarisierung des Drogenhandels in der Barackenstadt angetrieben und beschleunigt.

26 Andreas 2000, 143. Für eine andere, extremere und brutalere Verwendung militärischer Grenzkontrollen als Mittel zur Festigung der Fiktion der ethnorrassischen Homogenität des nationalen Körpers siehe Bonstein 2002.

ist, zu entwerfen und zu formen, indem er seine Fähigkeit überbetont, die Problempopulationen und -quartiere der Großstadt zu beherrschen und durch aggressive Strafverfolgung die in seinen offiziellen Klassifizierungen enthaltenen Hierarchien aufrecht zu erhalten.

Das führt uns das zentrale Paradox des neoliberalen Projekts vor Augen: die Erhebung des Marktes zum optimalen Apparat der Organisation aller menschlichen Aktivitäten setzt nicht nur einen minimalistischen ›schlanken Staat‹ an der Wirtschafts- und Sozialfront voraus, sondern benötigt außerdem, ohne dass dies ein Widerspruch wäre, einen größeren und geschäftigeren Staat, der für die gewaltsame Intervention in die öffentliche Ordnung und die Verstärkung der ausgeprägten sozialen und ethnischen Grenzen gerüstet ist.

Weit entfernt davon, in den gesellschaftlichen Hintergrund zu treten, wie ein gewisser Diskurs über »Ausgrenzung« meint, erweisen sich die Quartiere städtischer Verbannung – die verfallende Favela in Brasilien, das implodierende Hyperghetto in den Vereinigten Staaten, die niedergehende *banlieue* in Frankreich und die trostlose Innenstadt in Schottland oder Holland – als der primäre physische und soziale Raum, in dem der neoliberale Strafstaat konkret zusammengesetzt und ausprobiert wird. Am Ende des 19. Jahrhunderts stellten die Armen, die sich in den in Ungnade gefallenen Stadtteilen der florierenden Metropole ansammelten, willige Arbeitskräfte für die industrielle Expansion und eine unruhige Masse, die gut zum entstehenden Sozialstaat mit seiner Erfindung der Sozialarbeit, Verallgemeinerung der Schulpflicht, Einführung von Rentenplänen, der öffentlichen Dienste auf den Feldern der Wasserversorgung und Abfallbeseitigung, des Wohnungsbaus, des Gesundheitswesens und der Sozialfürsorge passte. Am Ende des 20. Jahrhunderts wurden sie bei der Herstellung der sich schnell verändernden und vermehrenden Strafinstitutionen, die das grimmige Gesicht des neoliberalen Staates bilden, der Stirn runzelnd auf die Abfälle der Marktgesellschaft sieht, zum Rohmaterial degradiert.

Aus dem Amerikanischen von Erwin Riedmann

### Literatur

- Adorno, Sérgio, »Discriminação racial e justiça criminal em São Paulo«, in: *Novos Estudos*, 43. Jg., 1995 ders., »Insegurança versus direitos humanos: entre a lei e a ordem«, in: *Tempo Social*, 11. Jg., 1999, H. 2, 129-53
- Andreas, Peter, *Border Games: Policing the U.S.-Mexico Divide*, Ithaca 2000
- Andrews, George Reid, *Blacks and Whites in São Paulo, Brazil, 1888-1988*, Madison 1991
- Auletta, Ken, *The Underclass*, New York 1982
- Bastos, Francisco Inácio, u. Celia Landmann Szwarcwald, »AIDS e pauperização: principais conceitos e evidências empíricas«, in: *Cadernos de Saúde Pública*, 16. Jg., 2000, Supplement 1, 65-76
- Batista, Nilo, »Política criminal com derramamento de sangue«, in: *Discursos sediciosos: crime, direito e sociedade*, 3. Jg., 1998, H. 5/6, 77
- Bauman, Renato (Hg.), *Brazil in the 1990s: An Economy in Transition*, Basingstoke 2002



- Bodé de Moraes, Pedro Rodolfo, u. Marcilene Garcia de Souza, »Invisibilidade, preconceito e violência racial em Curitiba«, in: *Revista de Sociologia e Política*, 13. Jg., 1999, 7-16
- Bonstein, Alfred, »Borders and the Utility of Violence: State Effects on the ›Superexploitation‹ of West Bank Palestinians«, in: *Critique of Anthropology*, 22. Jg., 2002, H. 2, 201-20
- Bourdieu, Pierre, *Pascalianische Meditationen*, Frankfurt/M 2001
- Caldeira, Teresa P.R., »Fortified Enclaves: The New Urban Segregation«, in: *Public Culture*, 8. Jg., 1996, H. 2, 303-28
- dies., u. James Holston, »Democracy and Violence in Brazil«, in: *Comparative Studies in Society and History*, 41. Jg., 1999, H. 4, 691-729
- Campos Coelho, Edmundo, *A Oficina do diabo. Crises e conflitos no sistema penitenciário do Rio de Janeiro*, Rio de Janeiro 1987
- Cerqueira, Carlos Magno Nazareth, »Ensaio sobre um projeto de avaliação do sistema de justiça criminal«, in: *Revista brasileira de ciências criminais*, 27. Jg., 1999, 265-87
- ders., »Remilitarização da segurança pública: a Operação Rio«, in: ders., *O futuro de uma ilusão. O sonho de uma nova polícia*, Rio de Janeiro 2001
- Chevigny, Paul, *Edge of the Knife: Police Violence in the Americas*, New York 1995
- Da Matta, Roberto, *Carnivals, Rogues and Heroes: An Interpretation of the Brazilian Dilemma* (1978), Notre Dame 1991
- Da Silva, Eneleo Alcides, »Violência sexual na cadeia: honra e masculinidade«, in: *Revista de Ciências Humanas*, 21. Jg., 1997, 123-38
- Da Silva, Jorge, »The Favelados in Rio de Janeiro, Brazil«, in: *Policing and Society*, 10. Jg., 2000, H. 1, 121-30
- Dotti, René Ariel, »A crise do sistema penitenciário«, in: *Revista dos Tribunais* 768, 2003, 421-29
- Eck, John E., u. Edward R. Maguire, »Have Changes in Policing Reduced Violent Crime?«, in: Alfred Blumstein u. Joel Wallmann (Hg.), *The Crime Drop in America*, New York 2000, 207-65
- Foucault, Michel, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M 1976
- Gizlene, Neder, *Discurso jurídico e ordem burguesa no Brasil*, Porto Alegre 1995
- Harris, Jerry, »Drei ökonomische Erfolgsgeschichten: China, Indien, Brasilien«, in: *Das Argument* 262, 47. Jg., 2005, H. 4, 482-95
- Hess, David J., u. Roberto DaMatta (Hg.), *The Brazilian Puzzle: Culture on the Borderlands of the Western World*, New York 1995
- Holloway, Thomas H., *Policing Rio De Janeiro: Repression and Resistance in a 19<sup>th</sup>-Century City*, Stanford 1993
- Human Rights Watch, *Behind Bars in Brazil*, Washington 1998
- Kokoreff, Michel, *La Force des quartiers. De la délinquance à l'engagement politique*, Paris 2003
- Leal, Cesar Barros, »The Prison System in Brazil: The APAC Experience«, in: *Caribbean Journal of Criminology and Social Psychology*, 4. Jg., 1999, H. 1/2, 254-67
- Leeds, Elizabeth, »Cocaine and Parallel Politics on the Brazilian Urban Periphery: Constraints on Local Level Democratization«, in: *Latin American Research Review*, 31. Jg., 1996, H. 3, 47-83
- Machado da Silva, Luis Antonio, »Um problema na interpretação da criminalidade urbana violenta«, in: *Sociedade e Estado*, 10. Jg., 1995, H. 2, 493-511
- Malaguti Batista, Vera, *Difíceis ganhos fáceis. Drogas e juventude pobre no Rio de Janeiro*, Rio de Janeiro 1998
- Marinho de Azevedo, Celia Maria, *Onda negra, medo branco. O Negro no imaginário das elites – Século XIX*, Rio de Janeiro 1987
- Márquez, Patricia C., *The Street is My Home: Youth and Violence in Caracas*, Stanford 1999
- Meares, Tracey L., u. Dan M. Kahan, *Urgent Times: Policing and Rights in Inner-City Communities*, Boston 1999

- Méndez, Juan E., Guillermo O'Donnell u. Paulo Sérgio Pinheiro (Hg.), *The (Un)Rule of Law and the Underprivileged in Latin America*, Notre Dame 1999
- Neapolitan, Jerome L., »Cross-National Variation in Homicides: The Case of Latin America«, in: *International Criminal Justice Review*, 4. Jg., 1994, 4-22
- Paoli, Maria Cecilia, u.a., *A Violência Brasileira*, São Paulo 1982
- Pedrazzini, Yves, u. Magaly Sánchez, *Malandros, bandas, y niños de la calle. Cultura de urgencia en la metrópoli latinoamericana*, Caracas 1992
- Pinheiro, Paulo Sérgio, *Crime, violência e poder*, São Paulo 1983
- ders., »Violência, crime e sistemas policiais em países de novas democracias«, in: *Tempo Social*, 9. Jg., 1997, H. 1, 43-52
- ders., »Democratic Governance, Violence, and the (Un)Rule of Law«, in: *Daedalus* 129/2, 2000, 119-44
- Resende, Juliana, *Operação Rio. Relato de uma guerra brasileira*, São Paulo 1995
- Rivito, Marcos, »Um bicho-de-sete-cabeças«, in: Alba Zaluar u. Marcos Alvito (Hg.), *Um século de favela*, Rio de Janeiro 1998, 181-208
- Rotker, Susana (Hg.), *Citizens of Fear: Urban Violence in Latin America*, New Brunswick 2002
- Shaw, Mark, *Crime and Policing in Post-Apartheid South Africa: Transforming Under Fire*, Bloomington/IN 2002
- Souza, Ednilsa, »Homicídios no Brasil: o grande vilão da saúde pública na década de 80«, in: *Cadernos de Saúde Pública*, 10. Jg., 1994, H. 1, 45-60
- Teixeira, Moema, »Raça e crime: orientação para uma leitura crítica do Censo Penitenciário do Rio de Janeiro«, in: *Cadernos do ICHF*, 64. Jg., 1994, 1-15
- Varella, Drauzio, *Estação Carandiru*, Rio de Janeiro 2000
- Ventura, Zuenir, *A cidade partida*, Rio de Janeiro 1994
- Wacquant, Loïc, »O Retorno do Recalcado: Violência Urbana, »Raça« e Dualização em Três Sociedades Avançadas«, in: *Revista Brasileira de Ciências sociais*, 24. Jg., 1994, 16-30
- ders., *Elend hinter Gittern*, Konstanz 2000
- Western, John, *Outcast Cape Town*, erw. Ausgabe, Berkeley 1996
- Zaluar, Alba, *Condomínio do Diabo*, Rio de Janeiro 1994
- ders., u. Alexandre Isidoro Ribeiro, »The Drug Trade, Crime and Policies of Repression in Brazil«, in: *Dialectical Anthropology*, 20. Jg., 1995, H. 1, 95-108